

Über den Tellerrand

Der SBVV ist nicht der einzige Verband im Schweizer Buchuniversum – es gibt auch A*dS, ALESI, LIVRESUISSE und SWIPS. Um näher zusammenzurücken und mehr voneinander zu lernen, haben wir die anderen Verbände gebeten, dieses Jahr unsere Kolumne zu bestreiten.

Diesmal schreibt Caroline Coutau, Direktorin der Editions Zoé und Präsidentin von LIVRESUISSE. Der Verband mit 120 Mitgliedern vertritt die Interessen von Buchhandlungen, Verlagen und Zwischenbuchhändlern in der Westschweiz.

Röstigraben, wirklich?

Ich bin seit zwei Jahren nicht mehr in der Deutschschweiz gewesen. Natürlich habe ich mich mit Verlegern, Vertretern von Institutionen oder Journalisten über E-Mail, Zoom und Telefon ausgetauscht, aber ich kann diese Kontakte an den Fingern meiner Hände abzählen. Andererseits habe ich trotz Pandemie viele Hin- und Rückreisen nach Paris, Brüssel und in allerlei französischsprachige Städte vom kleinen Namur bis zum grossen Lyon unternommen. Das hat einen einfachen Grund: Der französische Buchmarkt hat seine eigene Logik, die für unsere deutsch- und italienischsprachigen Kollegen fürchterlich undurchsichtig ist. Um sich davon zu überzeugen, genügt es, sich an das Abstimmungsergebnis vom 11. März 2012 zu erinnern: Alle Westschweizer Kantone hatten die Buchpreisbindung bejaht, aber das Nein überwog auf nationaler Ebene mit 56 Prozent aller Stimmen.

Wenn ich immer weniger behaupten kann – wie man das in den 1970er-Jahren noch tun konnte –, dass es eine Westschweizer Literatur gibt, existiert dann eine Schweizer Literatur? Gibt es abgesehen von der Migros und dem Schweizer Fussballteam, abgesehen von einem bestimmten Verhältnis zur Arbeit und einer Vorstellung von Unabhängigkeit, etwas Gemeinsames in der Literatur auf beiden Seiten der Saane? Ich würde sagen: die Landschaft. Seen, Hügel, Berge, eine sinnliche und kraftvolle Natur sind in den Texten sehr präsent. Städte hingegen sind auffallend wenig präsent. Darüber hinaus gibt es eine bemerkenswerte Anzahl von Autoren aus Osteuropa und in geringerem Mass aus Afrika, die über Exilerfahrung verfügen und eine andere Muttersprache haben als jene Schweizer Landessprache, in der sie schreiben. Dies bereichert natürlich ihr Schreiben und damit auch die Schweizer Literatur.

Während die Buchhandlungen und die Medien überall noch immer die wichtigsten Vermittler von Büchern sind, gibt es doch grosse Unterschiede bei deren Förderung. Das etwas barbarische Konzept der «*rentrée littéraire*», des literarischen Herbsts, belastet unsere deutschsprachigen Nachbarn nicht. Dieses Konzept, ein Buch stets

ab Ende August im Neuheiten-Dschungel herauszubringen, wird ausserhalb des französischen Sprachraums königlich ignoriert. Ein weiteres bemerkenswertes Phänomen sind öffentliche Lesungen: Dass ein Autor länger als 15 Minuten vor Publikum liest, scheint in Frankreich unmöglich. Bei den Messen haben wir an Boden verloren: Ich erinnere mich mit Wehmut an die 1990er- und 2000er-Jahre, als die Deutschsprachigen zahlreich zum Genfer Buchsalon kamen. Was die Literaturtage Solothurn betrifft, so werden immer weniger Autorinnen und Autoren aus der Romandie eingeladen.

Aber lieben wir dieselbe Literatur? Haben Französischsprachige vielleicht mehr Interesse an Geschichten, während Deutschsprachige offener sind für experimentelle Literatur? Bei dieser intuitiven Einschätzung bin ich mir nicht sicher genug, als dass ich sie ohne Fragezeichen stehen lassen könnte. Ausser bei Bestsellern haben die Verkaufszahlen ein- und desselben Titels in den unterschiedlichen Sprachregionen jedenfalls oft nichts miteinander zu tun. Wenn das Buch von Fabio Andina 25 000 Mal auf Deutsch abgesetzt wird, wenn Dorothée Elmiger für den Schweizer Buchpreis nominiert wird, bedeutet das für unsere Verkaufszahlen noch nichts. Umgekehrt können Katja Schönherr oder Thilo Krause im Französischen mehr Begeisterung auslösen, und Matthias Zschokke bringt die Leute auf Französisch eher zum Lachen als auf Deutsch. Umgekehrt haben die glühendsten Kritiken in den grossen schweizerischen oder französischen Zeitungen auf der anderen Seite der Saane wenig Einfluss. Das sind einige sehr dürftige Anhaltspunkte von meiner Seite, lasst uns sie im Sommer beim Tanzen am FriBouge in FriBourg vertiefen!



FOTO: ARNO PAUL